

Liebe Gemeinde,

wenn ein Kind zur Welt kommt, dann wünscht man sich nur das eine: Hauptsache es ist gesund. Dann ist es zweitrangig, ob es ein Mädchen oder ein Junge ist, ob es braune, blonde oder schwarze Haare hat – Hauptsache es ist gesund. Denn wir alle wissen sehr wohl, dass wir das nicht in Händen halten.

Aber bald schon werden die Nebensächlichkeiten wieder wichtig, bestimmen den Alltag. Unsere Vorstellungen, unsere Erwartungen, unsere Pläne für die Zukunft. Kindergarten und Schulausbildung. Die Kinder sollen es einmal besser haben, Erfolg im Beruf und in der Familie. Aber auch das lässt sich leider nicht planen, und oft kommt es dann ganz anders als gedacht und erhofft.

Wenn ein Kind krank wird, dann spüren wir wieder neu, was nun wirklich wichtig ist. Wenn man an so einem Kinderbett sitzt und manches Mal vielleicht nur noch beten kann. Dann spüren wir, was wirklich wichtig ist im Leben.

Erst vor kurzem hat jemand zu mir gesagt: Wenn du den Tod einmal im Leben ins Auge geschaut hast und die Gnade erleben durftest, weiterzuleben, dann verändert sich vieles. Nebensächlichkeiten werden wieder zu dem, was sie nun einmal sind: eben Nebensächlichkeiten. Man sieht das Leben und die Welt mit ganz anderen Augen.

Und genau davon erzählt das Gleichnis vom reichen Kornbauern. Es erinnert uns an die zentrale Frage: Was sind die Schätze des Lebens? Was macht unser Leben reich und glücklich? Wie wird man ein zufriedener Mensch? Und wann ist man ein Narr? Wann hetzt man den falschen Dingen hinterher, vergeudet seine Zeit eben mit Nebensächlichkeiten. Jesus nimmt in diesem Predigttext kein Blatt vor dem Mund und hält uns allen deutlich den Spiegel vor. Hören wir als Predigttext ein Wort aus dem Lukasevangelium, es steht dort im 12. Kapitel.

„Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. Und er dacht bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun, wohin ich meine Früchte sammle?

Und er sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!

**Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?
So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“**

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Liebe Gemeinde,

bei dieser Geschichte ist es wichtig, genau hinzuschauen und vor allem nicht zu schnell zu urteilen. Der reiche Kornbauer ist kein Narr, nur weil er reich ist. Es geht nicht um den Reichtum allgemein. Der reiche Kornbauer ist auch kein Narr, nur weil Vorräte anhäuft. Das machen wir alle, und es ist wichtig zum Überleben. Ohne Vorräte droht im Winter der Hunger. Ohne Vorräte im Leben kann man die Zukunft nicht wagen.

Natürlich ist es gut etwas auf der hohen Kante zu haben, vorzusorgen, Risiken abzusichern. Oder schlicht im Herbst Vorräte für den Winter anzulegen. Das haben viele Generationen vor uns erlebt. Das hat früher den Jahresablauf von Generation zu Generation geprägt. Im Herbst wurde die Ernte eingefahren. Die vollen Scheunen sicherten das Überleben in der Zeit des Winters.

Ein Narr aber ist dieser reiche Kornbauer deshalb, weil er sein Heil in seinen Schätzen sucht, und dabei vergisst, was im Leben wichtig ist. Ein Narr ist dieser reiche Kornbauer, weil er nur noch an sich selbst denkt. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, macht aber noch lange nicht glücklich. Und der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein.

Jeder Landwirt weiß, man kann säen und die Pflanzen pflegen und hegen. Wie die Ernte im Herbst ausfallen wird – das liegt nicht nur in unserer Hand. Gott ist es, der Macht über Sonne und Mond, Regen und Wind, Hitze und Frost hat. Späte Fröste im

Mai können großen Schaden anrichten. Ein trockener Sommer oder manches Mal auch nur ein Unwetter kann die ganze Ernte vernichten. Ein Narr ist der, der vergisst, wer unser Leben letztlich in seinen Händen hält.

Ein Narr ist auch der, der in der Landwirtschaftspolitik immer nur auf den freien Markt setzt, und damit vielen bäuerlichen Betrieben das Wasser abgräbt. Der globale Markt zerstört eben auch Existenzen – hier. Wie viele Bauern gibt es noch? Und wie viele Bauern gab es noch vor einer Generation in Mainbernheim. Solange der europäische Markt und der Weltmarkt funktioniert, bleiben unsere Regale gefüllt. Und dann kam der Krieg in der Ukraine und hat uns allen gezeigt, wie abhängig wir geworden sind. Sind wir Narren geworden? Vielleicht?

Denn wehe, wenn sich die Zeiten ändern, wenn eine Krisenzeit kommen wird, wenn dieser globale Markt einmal nicht mehr funktioniert.

Ein Narr ist der, der vergisst, wer unser Leben letztlich in seinen Händen hält. Gott ist es, vor dem wir alle einmal Rechenschaft ablegen müssen. Da hat dieser Predigttext einen tiefen Ernst und hält uns gnadenlos den Spiegel vor.

„Aber Gott sprach zu dem reichen Kornbauern: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“

Das ist keine angenehme Botschaft. Denn wer ist schon gern ein Narr? Wer erkennt schon gerne, dass er auf einem Holzweg ist, umkehren müsste, ehe es zu spät ist?

In der DDR gab es einmal folgenden Propagandaspruch der Kommunisten: „Ohne Gott und Sonnenschein fahren wir die Ernte ein!“ Ein Pfarrer schrieb dann einmal auf eines dieser Propagandaplakate: „Ohne Sonnenschein und Gott ist die ganze Welt bankrott!“ Und was aus der DDR wurde, wissen wir alle. Am Ende waren die Kommunisten bankrott.

Der Theologe Wilhelm Stählin hat einmal gesagt, der Fehler dieses Mannes besteht darin, dass er redet, denkt und handelt, als ob dieses Leben ewig dauert, als ob sich

das ganze Schicksal des Menschen auf der Ebene des Erwerbens und Besitzens abspielt.

Und somit ist diese Geschichte auch ein Spiegel für uns. In einem alten Abendmahlsgebet heißt es: „Wir danken dir, Gott, für die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit!“ Beides gehört zusammen. Und ein Narr ist der, der eines davon vergisst.

Auch die menschliche Arbeit gehört dazu, denn es fällt uns im Leben nichts in den Schoß. Man darf dieses Gleichnis eben nicht missverstehen. Es geht nicht darum, die Hände in den Schoß zu legen.

Eine kleine Geschichte habe ich dazu einmal gelesen: Ein Dorfpfarrer macht seinen Mittagsspaziergang. Und er trifft einen Bauern, der gerade Kartoffeln erntet. 5 Jahre lang lag das Feld brach. Es wuchsen nur Dornen und Disteln. Nun aber hat der Bauer es bearbeitet und reich geerntet. Da sagt der Pfarrer zu dem Bauern: „Na, mit Gottes Hilfe haben sie aber eine reiche Ernte erwirtschaftet.“ Darauf antwortet der Bauer schlagfertig. Sie hätten den Acker in den 5 Jahren sehen sollen, als der liebe Gott das alleine versucht hat.

Das ist die eine Seite der Wahrheit. Ohne die menschliche Arbeit können wir nicht ernten. Und doch hat auch dieser Bauer etwas Wichtiges vergessen. Mit unserer Macht – so sagt Martin Luther – mit unseren Anstrengungen allein ist noch nichts getan. Und Jesus sagt: ein Narr ist der, der genau das vergisst. Denn er schadet letztlich nur sich selbst. Darum feiern wir Erntedank. Wir dürfen sie genießen, die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit. Und wir dürfen Gott dafür von Herzen danken. Wir sind in diesem Jahr wieder so reich beschenkt worden!

AMEN.